



Die alte Geige

fast eine Weihnachtsgeschichte
Reinhard W. Nachtwey

Ich bin der Verwalter einer recht alten Violine, die, da meine Mutter nur mit Schwestern groß wurde, auf mich als den ersten männlichen Erben meines Violine spielenden Großvaters übergegangen war. Kompliziert? Macht nix, Du kannst es ja nochmal lesen! Ich wollte die Violine schon 1970 restaurieren lassen, um sie an einen guten Geiger zu verleihen. Mein Großvater hatte sie das letzte Mal 1943 im April gespielt und ist dann im Krieg vermutlich getötet worden. Nach dem Krieg hatten einige Leute meiner Großmutter ziemlich viel Geld für die wohl recht gut klingende Geige zahlen wollen, sie hat diese jedoch für die erhoffte Rückkehr meines Großvaters behalten, der dann aber 1950 für tot erklärt worden ist. So ging die Mär von einer sehr wertvollen Violine um, und ich wollte sie schätzen und dann spielen lassen, denn die Geige hatte nun schon lange "brach" gelegen, und das bekommt einem guten Musikinstrument gar nicht. Der von mir damals beauftragte Geigenbauer besah sich das "gute Stück", sprach von ungefähr 400,- DM Reparaturkosten und *danach* einem Wert von nicht mehr als 150,- DM, würde ich sie ihm zum Kauf überlassen. Das war mir der Spaß nun doch nicht wert und so verschwand sie wieder auf dem Dachboden des Hauses meiner Eltern, da ich überhaupt nicht geigen kann.

Ungefähr zwölf Jahre später rückte meine Mutter mit der Vermutung raus, daß ich dieses wertvolle und teure Stück wohl verscherbelt und mir davon damals ein großes und teures Motorrad gekauft hätte. Da ich selber nicht mehr wußte, wo sich das Ding befand, konnte ich nur leugnen, meine Unschuld beteuern und den Tatbestand so darstellen, wie ich ihn vom Geigenbauer erläutert bekommen hatte.

Es brach danach die Zeit der völligen Kontaktlosigkeit zu meinen Eltern an (nicht deswegen, doch das ist eine andere Geschichte) und nach meinem Umzug aus der ehelichen in meine eigene Wohnung hatte meine Mutter das in der Zwischenzeit absolut verwahrloste Instrument auf dem Dachboden gefunden und sich tausendmal bei mir entschuldigt. Ich habe es fortan lieber in meine Wohnung geholt und auch den Kindern erlaubt, darauf "rumzukratzen". Irgendwann war es ganz hin und samt altem Holzkasten im Schrank verschwunden.

Da ich mich in der Zwischenzeit mit meinen Eltern wieder ganz ordentlich verstehe, sollte das "gute Stück" zum vorletzten 21. November (66. Geburtstag meiner Mutter) einigermaßen wiederhergestellt werden, um als Erinnerungsstück an ihren Vater eine Wohnzimmerwand zu schmücken. Ich hatte aber irgendwie nicht den richtigen Elan, einen guten Geigenbauer zu finden und auch nicht genug Geld für ein solches Geburtstagsgeschenk. Also lag die Violine weitere zwei Jahre im Schrank.

In diesem Sommer zerbrach einer befreundeten Geigerin ihr Instrument; sie suchte und fand einen sehr guten und preiswerten Geigenbauer und ich wurde wieder an mein Vorhaben erinnert.

Ich telefonierte mit besagtem Herrn und machte mich Anfang November mit meinem schwarzen, hölzernen Geigenkasten auf zum Bahnhof Friedrichstraße. Ein Maffioso, wie er in alten Filmen zu sehen ist! Als ich dann auch noch auf dem Rückweg (wir hatten uns leider verpaßt) in einer Bank an einen Geldautomaten ging, mußten wohl einige Leute denken, man sei ihnen mit versteckter Kamera auf den Fersen - die Gesichter waren allzu komisch und ungläubig. Aber zurück zur Geschichte : eine Woche später klappte es mit unserer Verabredung, und ich bat den Geigenbauer, der sich als Chef der Berliner Geigenbauer-Innung herausstellte, mir für wenig Geld die Violine optisch (als Wanddekoration) herzurichten.

Der wiederum bat mich, erst einmal Platz zu nehmen und nach eingehender Untersuchung des geschundenen Violinenkörpers brachte er mich von meinem Vorhaben ab.

Die Violine sei zu wertvoll, um ungespielt an einer Wand zu hängen, sollte fachmännisch repariert (ein alter Riß in der Decke war wieder aufgesprungen) und instand gesetzt werden und dann in die Hände eines guten Spielers gelangen. Es sind zwar keine Saiten auf der Violine und der Umstand, daß sie fünfundfünfzig Jahre lang nicht nur nicht gespielt sei, sondern zudem noch extremen Temperaturen ausgesetzt war (+ 75° bis -20° auf dem nicht isolierten Dachboden), lasse eine genaue Aussage ebenfalls nicht zu, aber von Bauart und Holzbeschaffenheit ließe sich auf ein sehr wohlklingendes Instrument schließen. Die Reparaturkosten für den Corpus betrügen aller Voraussicht nach ca. 500,- DM, dazu kämen dann noch Saiten und eventuell ein neuer Bogen.

Da saß ich nun: wieder kein Geburtstagsgeschenk für meine Mutter und außerdem 'ne Menge Kosten, die auf mich zukämen, würde ich mein Vorhaben endlich mal wahr machen. Dabei ich bin auch momentan nicht sonderlich "flüssig" (aber das ist schon wieder eine ganz andere Geschichte).

Doch so allmählich regte sich in mir ein Reuegefühl diesem Instrument gegenüber, das ein halbes Jahrhundert lang derartig mißachtet worden war, so daß ich nach kurzem Überlegen den Auftrag an den Geigenbauer erteilte, obwohl mir die Finanzierung noch überhaupt nicht klar war. Aber das Vergegenwärtigen der Geringschätzung, die ich diesem Instrument und seinem Erbauer gegenüber an den Tag gelegt hatte, trieb mich zur Wiedergutmachung. Diese Violine hat mein Großvater von seinem Vater geerbt (ob *er* der Käufer war, wissen wir nicht), und sie war extra für seine Wiederkehr trotz größter Not aufgehoben und nun so mißhandelt worden; diese Geige hat die Not meiner Großmutter und ihrer Töchter miterlebt und überlebt, sie war ihr ins Holz gewachsen und von mir einfach übergangen und überhört worden - ich war bereit, endlich etwas für diese Violine zu tun.

Natürlich hatte ich die Geschichte auch Ruth (das wäre übrigens auch wieder so eine Geschichte) erzählt. Sie hatte als Kind das Violinspiel bei guten und recht bekannten Lehrern erlernt, ist dann aber zur Gitarre und Gambe konvertiert, hat dort ihre Meisterprüfung bestanden und mit 25 Jahren das letzte mal Geige gespielt. Ihre 7/8 Violine hat sie verkauft und sich von Stund an nicht mehr um das Instrument gekümmert (... auch das wäre Stoff für ein spannendes Buch über die Psychologie einer Violinistin). Sie wollte mit mir zusammen die Geige abholen und war ganz gespannt, was der Geigenbauer aus ihr gemacht hätte.

Als wir nun besagten Violinen-Restaurateur, den Chef der Berliner Geigenbauer-Innung, aufsuchten, den Preis (durch Überziehen meines Kontos) beglichen und das alte Erbstück abholen wollten, zeigte uns der Meister ein recht gut wiederhergestelltes Instrument. Der Riß war kaum sichtbar verleimt, das Holz gereinigt, ein neuer Saitenhalter (komplett) mit Feinstimm-Schraube für die erste Saite sowie ein neuer Steg waren gefertigt. Die Dellen in Corpus und Griffbrett waren noch sichtbar, aber das Instrument sah wieder vollständig aus. Er bestätigte seine anfänglich geäußerte Meinung über den hervorragenden Klang und betonte nochmals, das Instrument gehöre in "gute" Hände. Ruth nahm die Geige, spielte einige Pizzicato-Töne und war ebenfalls sehr vom Klang angetan. Ich fragte, welchen Wert man eventuell bei Verleihen des Instrumentes zu Grunde legen solle und

ob er mir einige Musiker empfehlen würde, deren fortgeschrittenen Schülern man das Instrument in die Hand geben könne, da ich es in *keinem Fall* verkaufen wolle. Er erwiderte, daß natürlich nur eine genaue Expertise (die kostet folgerichtig zusätzlich gut Geld) den Wert bestimmen könne, aber erst solle die Violine mal wieder eingespielt werden; dann könne man weiter sehen. Der Wert läge auf alle Fälle über 5.000,- DM, könne aber durchaus auch 50.000,- DM betragen, Corpus und Hals seien nicht vom gleichen Geigenbauer, der Corpus ca. 175 Jahre alt und der Hals vor ca. 80 Jahren ersetzt worden, vielleicht des gleichen Unfalls wegen, von dem der Riß stamme. Die Werkstatt für den Corpus sei auf die Schnelle nicht genau zu bestimmen (deutsch oder italienisch), aber es handle sich um einen sehr guten Guarneri-Nachbau, die angegebene Jahreszahl (1705) sei jedoch stark zu bezweifeln und natürlich erst recht der angegebene Name des Erbauers - Guarneri.

In der Zwischenzeit hatte Ruth die Violine ausführlich in den Händen und der Geigenbauer bei ihren Pizzicato-Tönen aufgehört; er hatte bemerkt, daß hier jemand mit Sachverstand das Instrument prüfte. Sie erzählte ihm von ihrer "Geigenvergangenheit" und erkundigte sich, was die Restaurierung des alten Bogens kosten würde.

Diese sei sehr unwirtschaftlich, da der Bogen nicht alt genug sei, um wertvoll zu sein, würde ca. 300,- DM betragen und ein guter neuer Bogen sei bereits für 180,- DM zu erhalten. Kurzes Grübeln auf Ruths Gesicht, dann die Nachfrage, wo es hier in der Gegend einen Geldautomaten gäbe; knappe Wegbeschreibung, und schon waren wir in der Bankfiliale und wieder zurück. Sie spendierte meiner Violine einen neuen Bogen.

Der Geigenbauer war so beeindruckt, daß wir dem Instrument eine solche Hochschätzung entgegenbrachten, daß wir trotz genannter Höhe des Instrumenten-Wertes nicht den Versuch einer Veräußerung unternahmen und nur bestrebt waren, die Geige zum Klingen zu bringen, daß er uns für Reparatur, Bogen und Saiten nur 600,- DM berechnete. Dazu erhielten wir noch gratis einen zwar recht alten, aber dennoch gut brauchbaren Geigenkasten und Ruth obendrein ein Kinnkissen sowie Kolophonium für den Bogen.

So ausgerüstet, nahm Ruth meine Violine mit zu sich nach Hause, packte sie aus und spielte ab sofort auf dieser Geige, so daß diese schon nach wenigen Tagen deutlich an Klang zunahm; Ruth wurde immer sicherer mit ihrer Intonation und nach nur fünf Tagen - trotz der davor zwanzigjähriger Pause - spielten wir schon die ersten Stücke für Gitarre und Violine. Nicht nur, daß Ruth schon solange Jahre keine Violine in der Hand hatte - nun hatte sie auch noch eine ganze (1/1) gegenüber ihrer alten 7/8-Geige in den Fingern, und trotzdem hörte es sich schon so passabel an, daß wir beschlossen, zu Mutters Geburtstag eine Kostprobe des Klangs dieses Instruments zu geben.

Wir hatten ein südamerikanisches Stück ("Sambossa"), eine "Gavotte" und eine "Passepied" von Händel sowie ein Stück von mir (schon 18 1/2 Jahre alt und eigentlich für Flöte & Gitarre geschrieben) ausgesucht und diese *sehr* kurzfristig eingeübt. Dann ging es mit dem reanimierten Instrument, in einem Gitarrenkoffer getarnt, auf zum Geburtstag, ein Ablenkungsgeschenk (Kerzenständer mit Duftkerzen samt Blumenstrauß) wurde überreicht und ein wenig Musik in Aussicht gestellt.

Nach Kaffee und Kuchen baten Ruth und ich dann nach *oben*, wo wir im zweiten Wohnzimmer ein Ständchen vorbereitet hätten. Die Freude bei den Gästen hielt sich in Grenzen, weil man die Ärsche samt Sektkläsern bewegen mußte und „schon wieder Musik“ ist auch nichts Originelles und Aufregendes; das hatten wir auf allen möglichen Geburtstagen und Jubiläen anderer Familienmitglieder vor kurzem zur Genüge genossen. Nur Mutter saß einigermaßen erwartungsfroh in dem extra für sie aufgestellten Sessel und ich begann die Ansage. Meine Gitarre samt Notenständer und Fußbank standen schon bereit - nur Ruths Klampfe war noch im Koffer. Noch regte sich kein Mißtrauen; ich sagte kurz die Titel an und bat dann Ruth, nun auch ihr Instrument hervorzuholen.

Schock! Ist das etwa ... ? Nee, kann doch nicht sein!?!? Völlig fassungslose Gesichter bei Mutter und ihrer älteren Schwester - die ersten Schlucker, dann leise Tränen ...

Ich bestätigte die Vermutung, und wir spielten unser recht kurzes Programm. Absolute Ruhe während des Spielens und danach, keiner der Gäste sagte etwas, nicht einmal die Kinder. Es war mucksmäuschen still im Raum.

Aber dann brachen 55 Jahre voll von Trauer, liebe- und leidvollen Erinnerungen, Hoffnungen und Enttäuschungen so aus meiner Mutter heraus, daß selbst mein sonst immer den Clown spielender Vater nur noch schlucken konnte und keinen Satz hervorbrachte, alle - Onkel, Tante, Cousin & Cousine, mein Bruder mit Frau, Neffe und Nichte, die Nachbarn - waren zutiefst berührt, hatten Tränen in den Augen, waren sprachlos und reagierten sehr betroffen auf diesen nicht benennbaren Hauch, der diesen Raum durchzog. Erst nachdem Mutter unter vielen Tränen und Umarmungen sich für dieses "Geschenk" bedankt hatte, kamen die ersten Nachfragen zum Instrument, zu dessen Geschichte und seiner Reparatur und selbstverständlich bewundernde Anerkennung für Ruth, die trotz der "etwas längeren Pause" diese Violine so schön zum Klingen gebracht hatte. Jeder wollte das „kleine Wunder“ in die Hand nehmen - die Violine war wieder in die Familie zurückgekehrt.

Noch Tage später rief Mutter an, um sich immer wieder für die Freude, die wir ihr damit bereitet hätten, zu bedanken.

Zum Nikolaustag habe ich dann Ruth ein Stück für Violine & Gitarre zur Erinnerung an eine sehr schöne gemeinsame Reise über Sylvester 1996/97 nach Wien geschrieben, ein "Wiener Lied", das ich ihr und "meiner Violine" gewidmet habe. Sie kann's natürlich schon ziemlich gut, obwohl es nicht sehr leicht ist; ich muß den Gitarrenpart noch ein bißchen üben - alles *nach* Weihnachten!

Ruth erzählt mir voll Freude, dass sie seitdem jeden Tag recht ausgiebig übe, sich beim Violinspiel vom Gitarrenunterricht entspanne und lerne, ihr "eigentliches" Instrument neu zu lieben. Natürlich berichtet sie mir täglich vom Befinden "unseres Kindes".

Der Klang wird tatsächlich von Tag zu Tag schöner - voller, wärmer und kräftiger. Ziemlich sicher wird "meine Violine" noch lange Zeit in Ruths Händen verbleiben; Ruth lebt durch die Violine auf, und die Violine wurde durch Ruth wiedergeboren.

Ich kann sie hören, sooft ich will - und nutze auch gern jede Gelegenheit; ich glaube, das „gute alte Erb-Stück“ versöhnt sich allmählich mit mir, und mein Gewissen wird reiner - ganz so wie seine Töne.

Keine Weihnachtsgeschichte - Wirklichkeit!

Berlin, im Dezember 1998